

Aus dem Tagebuch Leonhard Hunger, 1847 Savien : Erinnerungen eines Bündners an den Feldzug ins Tessin im Jahre 1847 anlässlich des Sonderbundkrieges

Autor(en): **Hunger, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte,
Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1957)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Tagebuch Leonhard Hunger, 1847
Savien

*Erinnerungen eines Bündners an den Feldzug ins Tessin im Jahre 1847
anlässlich des Sonderbundskrieges*

1847 den 4ten November

Bedenkliche Zeiten, traurige Aussichten öffnen sich uns beim Blick in die Zukunft.

Der Sonderbund ist aufgelöst und die Jesuiten sollen ausgetrieben werden. Schon ist liberal-eidgenössisches Militär ausgezogen, und auch die bündnerischen Truppen sind auf das Piquet gestellt. Die von Savien, zu denen auch ich gehöre, müssen sich bereit halten, um in jeder Stunde, wenn aufgebotsen wird, abmarschieren zu können. Scharfschützen verschiedener Kreise sind weggezogen. Man harret des Weiteren.

den 5ten d.

Nachrichten lauten, zwar noch unbegründet, die kleinen Sonderbundskantone haben sich bereits für die Auflösung des Sonderbundes erklärt, und die Austreibung der Jesuiten solle der Tagsatzung und dem Papste überlassen werden. Noch bezweifelt man die Wahrheit dieses Gerüchtes.

Ich halte mich der Stunde des Aufgebots bereit und harre, bis die freien Alpensöhne aus den bündnerischen Gebirgstälern abziehen und für Recht, Freiheit und Vaterland kämpfen. Muth und Kraft belebt auch die Gebirgswelt.

Montag den 8.

Die Ordere ist da und es heißt abmarschieren, um sich morgen in Chur einzufinden. Rüstig und wohlgemuth folgen wir dem Aufruf des Vaterlandes.

Ein Gefecht ist schon vorgefallen zwischen Wadtländern und Walisern, welches zu Gunsten der ersteren entschieden wurde. Beide Theile* büßten die Schlacht mit dem Verlust weniger Männer. Ein anderes fand sich auf dem St. Gotthard vor. Zwei Compagnien Urner wollten in den Canton Tessin einfallen und die dortigen Bewohner wehrlos überrumpeln. Tessin aber schlug die Urner zurück, erobert 2 Kanonen und verlor nur 2 Männer. Uri dagegen 12, darunter 2 Hauptleute, dem Urner Obr. wurde sein Pferd erschossen.

Mittwoch den 10.

Unter Sang und Jubel ging Montags unsre Reise bis nach Thusis. Folgenden Tages langten wir in Chur um 2 Uhr an – alles von männlichem Muthe belebt und inniger Treue gegen das Vaterland beseelt. Ein Bataillon, das von Chur weggezogen, begegnete uns auf dem Wege und wir trafen es in Reichenau. Unser Bataillon war theils in Chur, theils in Ems und theils in Haldenstein einquartiert. Vermöge eines Mißverständnisses glückte es den Meisten von Savien in Chur Quartier zu finden. Auch ich war da. Heute um 8 Uhr wurde von Trompetern geblasen, um sich auf dem Kornplatz zu versammeln. Appell wurde gehalten und zwei Jägerkomp. gebildet.

Sonntag den 14.

Vom Getümmel der Welt umgeben, denke ich doch mehr an die zurück, aus deren Kreis ich geschieden bin, als an das mir bevorstehende Schicksal.

Die 2te Jäger- und Füsilierkomp. unseres Bataillons sind noch hier in Chur. Kein Augenblick geht aber dahin, in dem wir sicher sind, daß die Tambouren nicht schlagen und die Trompeten zur Abreise blasen. Bald werden wir unsern Waffenbrüdern nach dem Oberlande folgen müssen. Wer weiß wie wir von den Oberländern aufgenommen werden. Dem 1ten Bat. versagten sie Anfangs den Durchpaß. Man sagt mit Mistgabeln haben sie sich entgegen gestellt.

Unser Aufenthalt in Chur ist ein herrlicher. Gute Tische und täglich wenige Stunden Exerziren und Übungen in Waffen.

* Anmerkung: Wir ändern nichts an der Orthographie des Manuskriptes.

R.T.

Von den Soldaten Saviens sind L. Gartmann und ich nebst andern fremden in einem Luschi (Logis). Da ist uns gar wohl und wir bekümmern uns um Krieg wenig. Unser Komp. Hauptmann Jenatsch ist als einer der ausgelassensten Saufbrüder von Schulden überhäuft in ganz Chur bekannt. Er ist aufbrausend bei geringen Fehlern seiner Soldaten, verhaßt von ihnen, oft träg in seinem Dienste, versteht von demselben wenig oder nichts, weiß manchmal nicht was er redet und ertheilt selten eine richtige Ordre.

Freitag den 19.

Gestern abend kamen hier tessinische Staffeten an und meldeten: Urner seien wieder ins Tessin eingebrochen, seien Sieger geblieben und bereits bis Belinzona vorgerückt. Uri nebst Wallis sagt das Gerede habe 4000 Mann im Tessin. Dem Hülferuf an Bünden wurde Folge geleistet. Das erste Bataillon das im Oberlande war brach auf und reiste ab. Den 19. d. machte es die Station theils zu Fuß theils auf Wagen bis nach Thusis und Schams. Das zweite Bataillon wurde in Chur versammelt. Nur eine Compagnie in Tamins verblieb dort und unsere zweite Jägerkompagnie marschierte von Chur ab nach Ems und wurde dort einquartiert.

Samstag den 20.

Wie bald wird nicht die Stunde heranrücken daß wir Ems verlassen und unsern Waffenbrüdern folgen müssen um unsere nothbedrängten Tessiner befreien zu helfen. Jeden Augenblick horchen wir des Generalmarsches. Wer weiß wie viel innerlicher Muth und Feuer uns beseelt, wenn ernst für Vaterland gestritten wird. Zur Stunde, wo Gefahr noch nicht in der Nähe zu sein scheint, erblicken wir in den Gesichtern der Alpenjünglinge Helden der Vorzeit. Noch ist uns wohl.

Wir sind nun in Ems. Wir sind nach dem reichbestellten Tische Churs zurückgekehrt in die meistens armseligen Wohnungen Ems. Was Haus und Keller hier darbieten, wird auch hier uns zuertheilt, obgleich es mit dem Sonderbund sympatisiert.

Dienstag den 23. Misox

Letzten Samstag um 10 Uhr Abends, als wir noch in Ems einquartiert waren, schlug es Generalmarsch, ein Marsch der nichts fröhliches mit sich bringt. Die Comp. erschien auf dem Sammelplatze und die Ordere wurde ertheilt, morgen um 6 Uhr abzumarschieren. Es ge-

schah so. Nur sollten die Emser Pferde und Wagen hergeben, aber sie thaten es nicht. Bis Bonaduz mußte deßhalb unsere Comp. zu Fuße marschieren, dann fuhren wir auf Wägen und uns folgten alle andern Comp. unseres Bataillons, die theils in Chur, in Zizers und in Tamins waren. In Thusis wurde Halt gemacht und zu Mittag gegessen. Beim Abfahren entstand Verwirrung unter den Comp. Alles ging durcheinander, keine Ordnung war vorhanden. Einige Comp. wurden in Schams einquartiert, andere machten die Station bis ins Rheinwald zerstreut, zwei drei bis zehn und zwanzig machten die Reise miteinander nach Splügen und so trafen in Splügen immer neue Ankömmlinge ein bis der Morgen graute, ja bis am Morgen um 8 Uhr zum Abmarsch geblasen wurde.

Splügen und die übrigen Dörfer Rheinwalds thaten gar freundlich mit den Bündnertruppen und bewirtheten sie auf das Beste. Ja sie gaben sogar Pferde und Wägen her und ließen sie ohne irgend welcher Vergütung bis Hinterrhein fahren.

Ehre den Rheinwaldern, die so viel Liberalität gegen ihre Truppen beweisen.

Bis Hinterrhein fuhr bereits das ganze Bataillon auf Wägen. Die Witterung war unangenehm, ein heftiger Wind wehte und Schneegestöber erfüllte die Luft, daß Wägen einander nur in geringer Entfernung nicht mehr sahen. In Hinterrhein wurde mit Wein und Brod aufgewartet, Muth und Stärkung zu sich genommen, um die schwere Bergreise über den Bernhardin mit desto mehr Standhaftigkeit ertragen zu können. Sie ging dann auch wirklich mit Lust und Freude schnell vonstatten. Nach einer kleinen Ruhestunde auf dem Wirthshause zu Bernhardin, in der Wein mit Käse und Brod als Erquikung genommen wurde, ward die Reise weiter gesetzt. In Misox wurden wir nach ausgestandenen Strapazen einquartiert. Armselige Wohnungen mußten wir zu unserm Bedauern erblicken, spärlich war die Speise, die uns aufgetragen wurde, wir waren froh nach zwei Nächten langer Einquartierung weiter kommen zu können. Jedoch erhielten wir, was ihre Wirtschaft darbot.

Mitwoch den 24.

ging unsere Reise 4–5 Stunden weit durch das Misoxerthal vorwärts. Es ist ein Thal, das sich nach Süden zieht und zu beiden Seiten von

sehr schroffen Felswänden und steilen Bergabhängen eingeschränkt ist. Die Maira, die vom St. Bernhardin herab kommt, durchzieht das Thal seiner ganzen Länge nach. Sie umspült die großen Steine ihrem Ufer entlang gar freundlich und vereinigt sich bei Roveredo mit der aus Calanca kommenden Calancasca. Das ganze Thal ist enge, öffnet sich aber immer mehr je tiefer man steigt. Der Maira nach sieht man freundliche Wiesen und die Fruchtbarkeit italienischen Bodens, zu beiden Seiten ist die Straße mit Kastanienbäumen reichlich geziert, die im Frühjahr in ihrer vollen Blüthe ein herrlich Anblick gewähren müssen. Misox mit seinen Ortschaften Soaza, Cauco u. a. minder wichtigen bei Roveredo hat nur armselige, kleine, zwar gemauerte Häuser, welche schon Einfachheit und harte Lebensart der dortigen Bewohner verrathen.

Während die Einquartierungen im obern Theile des Thales Misox zur Unzufriedenheit gereichten, war im untern Theile des Thales ein Lebehoch der Misoxer gerufen. Kastanien und Wein wurde in Fülle aufgetragen und was der Hausherr weiter zu geben vermochte, daran ließ er es nicht fehlen. Das war wieder eine Nacht, die den Soldaten Muth gegen die Urner einflößte; um so größer war die Freude, daß das Volk so geneigt für die Herzen der Liberalen war, und daß so viele Freiwillige mit andern Bündner-Schützen gegen Uri zogen.

In Belinzona, einem der Hauptorte Tessins, erwartete man alles über alles, beinahe mehr als die Feder auszudrücken vermag. Freudig sah man der Zukunft entgegen und niemand erwartet einen übeln Ausgang der Sache, obgleich böse Gerüchte umher gehen und schlechte Nachrichten mit sich bringen.

Donerstag den 25.

Wir verließen Misox, trafen aber noch bei Roveredo bei unsern Waffenbrüdern den freiwilligen Schützen von Bünden ein. Sie zogen vor uns in Belinzona ein, und wir folgten bald nach. Durch ebene Felder und fruchtbare Weingärten zogen wir bei Arbedo, einem alten Schlachtfelde, und bald nachher über die Brücke, die von Tessin zum schnellen Abreißen eingerichtet wurde, einem plötzlichen Überfall der Urner trotzen zu können, in Belinzona ein. Ein Ploton der zweiten Jägerkompagnie ward als Vorwache vorausgeschickt und ehe die

Brücke betreten wurde, ertheilte der Oberkommandant den Befehl unsere Gewehre zu laden. Dem Befehle wurde gehorcht, die Vorwache an das Bataillon angeschlossen und so ging der Zug vorwärts. Längs der Straße und beinahe wo man hinsah erblickte das Auge eidgenössische Truppen, Zelten waren weithin aufgeschlagen, die dem Krieger in dieser Jahreszeit eine unangenehme Wohnung sein müssen. Nur der weiß aber am besten darüber zu urtheilen, der es erfahren hat, und das bin gottlob nicht ich. Unsere Musik ging voraus und die ganze Armee wurde von der Tessiner-Musik begrüßt. Die Freude über unsere Ankunft schien mit Recht nicht gering zu sein.

Samstag den 27. Belinzona

Da wo Kastanien und Wein gedeihen, da wo schon Feigen wachsen, und da wo man theilweise die Fruchtbarkeit heißer Zonen findet, da wohnt doch nicht die wahre Freude, die Wonne und der Überfluß. Mancher der das Leben in dieser Stadt in gegenwärtigem Zustande, ehemals mit einem Paradiese hätte vergleichen mögen, täuschte sich und betrog sich selbst. Einer Höllenqual mag er es gegen seine frühern Hoffnungen vergleichen. Statt in reichen Gasthöfen Quartier zu finden, mußten wir in eine schmutzige Caserne einkehren. Statt der Speisen, die Fürsten essen, mußten wir uns mit der Kost eines hungernden Bettlers begnügen, statt der wohlfeilen Portionen der Gastwirthe in der Stadt, war alles bedacht, die Soldaten auszusaugen und ihnen den geringen Sold zu erpressen, statt freundlichen Worten mußte man hie und da die Bündner als Fresser nennen hören. Wird da Muth oder Mißmuth erregt? Thun die Tessiner was Pflicht und Schuldigkeit fordert? Thun es unsere Obern, sind sie unsere Väter? Sie behauptens und sagen das eidgenössische Kriegsreglement fordere es so, wir glauben es ihnen aber nicht.

Bei unserer Ankunft marschierte das erste Bataillon ab und mit ihm andere tessinische Truppen, so wie auch die Freiwilligen Bündner. Wir wurden in Kirchen und Casernen einquartiert. Schmutzige Zimmer waren in der Caserne, kein Besen zum Auskehren, keine Tische zum Essen, keine Stühle zum Sitzen, schlechte Decken um sich wider Kälte zu schützen, beinahe nicht ein Licht, um die Zimmer zu beleuchten. Täglich zwei Mal ein wenig Wassersuppe und ein bißchen Fleisch.

December den 6.

Vorige Woche zog noch ein Bataillon tessinischer Truppen nach dem St. Gotthard gegen Uri. Obgleich Uri nicht wagte, Widerstand mit Waffen zu leisten, so zögerte es aber dennoch, sich freiwillig zu ergeben. Nun aber weiß man, daß alle Sonderbundskantone abgegeben haben, nur von Wallis ist noch keine Gewißheit da. Das Haupt des Sonderbundes, Luzern, wurde mit Waffengewalt gezwungen zu den Eidgenossen zu treten. Den 24. November ging die Stadt in die Hände der Eidgenossen über. Sie wurde von allen Seiten angegriffen und vermöge der schweren Geschütze der Eidgenossen war langer Widerstand umsonst.

Mitwoch den 8.

Fröhliche Gesichter erblickt man nunmehr unter den Soldaten. Das Oberkommando hat den Befehl ertheilt in das Heimatland zurückzukehren. Eine kleine Empörung der Untergebenen gegen ihre Obern mochte wohl der Beweggrund zur heutigen Heimreise gewesen sein. Begründete Klagen über die Einquartierung in Belinzona, hinweisend auf die Unannehmlichkeiten und auf die unerträglichen Unbequemlichkeiten fanden kein Gehör. Um nicht die Gesundheit durch die schlechten Nachtlager einbüßen zu müssen und gänzlich im Unflath zu versinken, erschien gestern kein Soldat beim Appell, alle traten auf mit dem Wort, nicht mehr Folge zu leisten, wenn man sie nicht als Menschen behandle. – Dadurch blieb der gestrige Tag vom Exerziren frei; warnende, ernste Drohungen erließ Hr. Obrist Buchli an sämtliche Unteroffiziere und Soldaten seines Bataillons; ja er verwies sie im Falle der Widerspenstigkeit mit eidgenössischem Kriegsgericht. – Den Soldaten hat ihre Widerspenstigkeit ein erwünschter Erfolg gebracht; denn heute um 10 Uhr soll zum Abmarsch geschlagen werden. Wie sieht's aber nicht in der Kirche aus! Hier liegt alles drunter und drüber; man verlangt Schadenersatz. –

Die tessinischen Scharfschützen nebst mehrern andern tessinischen Truppen haben abgedankt.

Was vermag nicht der Trommelschlag, wenn es nach dem Heimathlande gilt! Sogar Kranke werden gesund; während vorige Tage an 60 Kranke waren, steht heute ein einziger auf dem Krankenrapport. Alles ist mit neuem Feuer belebt, jeder fühlt sich stark genug, Gepäck und

Waffen Tage lang auf dem Puggel zu tragen, um bald in die Arme seiner Lieben zu treten, von denen er mit pochendem Herzen Abschied nahm. Nur Faullenzer und Betrüger von sich selbst erlauben sich lügenhafte Verstellungen, um eine behagliche Heimreise zu genießen.

Sonntag den 12. Zillis

Letzten Mittwoch Nachmittags hatten wir Belinzona hinter unserm Rücken und am Abend betraten wir das bündnerische Roveredo. Unsere ganze Armee fand in St. Viktor und Roveredo Einquartirung für diese Nacht. Wohlgesinnt war das dortige Volk für Lieberalität und sie bewirtheten die Soldaten nach Umständen möglichst gut; sie betrachteten dieselben als ihre Bundsgenossen und waren für ihr Wohl besorgt. Jedermann bezeugte Achtung gegen sie, und in der Frühe des folgenden Tages verließen wir dankbar diesen Ort und setzten unsern Marsch weiter, bis wir Soazza und Misox erreicht hatten. Der Landmann, der dort sein Brod kummervoll selbst erwerben muß, konnte den Soldaten ebenso wenig köstliche Speise vorsetzen, als sie es mit Recht verlangen konnten. Beim ersten Anblick verriethen Land und Wohnungen Armuth. Von harter Lebensart sind Häuser und Hausbewohner Zeugen. Bequemlichkeiten und gute Einrichtungen, die sich ein ächter Bauer zukommen läßt, sind hier nirgends zu finden. Ihr schlecht eingerichteter Feuerherd am Boden der Küche (die sich manchmal auch im Hausgange findet) muß oft die Stelle des Stubenofens vertreten. So sieht man neben dem lodernden Feuer, über dem ihr Pulentakessel hängt, Kinder und Erwachsene in der strengen Winterszeit Zuflucht nehmen und sich wärmen.

Kastanien, die bis da hinauf gedeihen, mögen nicht das unwichtigste Gericht sein, das der Bauer vorsetzen kann. Fleisch, das von ihnen als wohlschmeckende Speise genossen wird, erregt beim Gedankenden an seine Zubereitung in nicht wenigen von uns Eckel. Daher Verzeihung bei geringer Aufwartung.

Nachdem Freitag morgens um 3 Uhr Tagwacht geblasen wurde, bließen die Trompeter um 4 Uhr Sammlung. Alles lief dem Sammelplatze zu; ohne Appell und Offiziere abzuwarten, verließen Soldaten sammt Unteroffizieren Soazza. In Misox angekommen wurde auch dort nicht, trotz dem Befehl des Obrist, auf ein geordneter Compagnienweiser gewartet. Wer laufen mochte lief obgleich noch im

Dunkel der Nacht bergauf, um das vier Stunden weit entlegene St. Bernhardiner Haus zu erreichen. Dort wurden die ersten angehalten, um mit den letzten compagnieweise in Reihe und Glied abzumarschieren. Nicht ohne schmähhliche Vorwürfe von Seite des Bataillons-Kommandanten an die Herrn Offiziere, die nicht schärfere Disciplin handhabten, sondern gelassen dem wirren Gemeng zugesehen hatten, gingen diese weiter. Strenge Ordnung wollte der Obrist dem Volke einschärfen; er hatte aber zu viel Interesse gegen sich selbst, und verlor dadurch die Achtung und Liebe seiner Untergebenen. Er, der als Vater für sie sorgen sollte, hatte als Vater nicht gesorgt, ihnen einen Bissen Brod zukommen zu lassen, um die noch bevorstehende Bergreise mit Ausdauer zu überstehen. Nur eigener Rath brachte es dazu. –

Während das Bataillon die Quartiere zu rechter Zeit in Hinterrhein, Nufenen, Medels und Splügen eingenommen hatte, war die Hinterwacht mit Gepäck und Pulverwägen erst Nachts auf der Höhe des St. Bernhards und erreichte nicht früher als um 2 Uhr Splügen. Von innerm Wohlsein belebt, auf dem Gebiete deutschen Biedersinnes angelangt, suchte jeder sein Nachtlager und fand es bald zu seiner Freude im Vergleich mit früher erhaltenen doppelt gut. Gestärkt durch den süßen Schlummer während der Nacht, ging unsere Reise folgenden Tages als am Samstag weiter. Für 3 Comp. war dieß eine geringe Station, denn sie wurden schon in Andeer, Zillis und Donat einquartiert. Die übrigen mußten bis nach Thusis, Masein und Heizenberg. Unsere Compagnie blieb in Zillis. Gar freundlich wurden wir auch da aufgenommen und aufs Beste bewirthet und wir nicht unklug ließens uns wohl schmecken. Auf den Befehl unseres Commandos setzten wir unsere Sachen in Reinheit und Ordnung, um Sonntags beim Kirchgang mit Anstand erscheinen zu können. Um 11 Uhr riefen die Glocken des Dorfes seine Bewohner aus sonntäglicher Stille zur Andacht ein. Denselben voraus zogen wir, unter dem Klange der Trompeten feierlich, so wie es die Sitte des Militärdienstes mit sich bringt, der Kirche zu. Wir plazirten uns im Chor der Kirche und unsere Augen waren bald auf die Einrichtung, bald auf den großen Raum derselben und bald auf die hereintretenden schönen Mädchen gerichtet. Der harmonische Gesang, der bald angestimmt wurde, unterbrach diese Beobachtungen nicht, nur das beständige Einerlei ermüdete das Auge und setzte demselben ein Ziel. Der Pfarrer begann seine Predigt, be-

willkommte uns als Vaterlandsvertheidiger als Wehrmänner, die dem Aufruf des Vaterlandes willig folgten. Er erwähnte der Gefahren, die das Vaterland bedrohten und ehrte die Wege der Vorsehung, unter deren Leitung und Fürsorge das Vaterland eine neue Gestalt erhalten hatte; er deutete an, wie nun ein besserer Geist die Eidgenossenschaft beleben und Ruhe und Wohlfahrt einkehren werden. So ging die Predigt zu Ende, wir verließen die Kirche, suchten unsere Quartiere auf und genossen unser gut bestelltes Mittagessen. Der Nachdenkende klaget nie über lange Weile, wenn er sich auch in der Einsamkeit findet, denn überall findet er Stoff zu Unterhaltungen. Der heutige Nachmittag aber eignet sich, die Zeit auf eine angenehme Weise zu verkürzen, für den fröhlichen Gesellschafter und für den stillen Einsiedler. Der fröhliche Gesellschafter findet im Zirkel seiner Bekannten unter lebhaften Gesprächen, unter Scherz und muntern Spässen seine Freude; er findet das was er sucht. Der an Einsamkeit gewöhnte, findet seine Freude in der Einsamkeit und fühlt sich dort oft glücklicher als im Kreise verstellter oder vertrauter Freunde. In einem belebten Dorfe ist es für die Soldaten wohl angemessener die Zeit mit Reden als mit Stillschweigen zuzubringen, zumal wenn der Compagnie-Kommandant mit besonderer Lebendigkeit beseelt ist und alles Mögliche anwendet, seinen Untergebenen Frohsinn und Heiterkeit in ihre Herzen zu pflanzen und sogar sein Scherflein beiträgt, um sie mit einem sinnlichen Genusse zu erfreuen.

Wenn es auch lächerlich erscheint, daß ein Hauptmann einen Grantenü nach Katzis schickt, um extra Spielmänner zu bestellen und sie auf seine Rechnung nach Zillis kommen läßt, und in Zillis die besten Tanzsäle aufsucht, um das Maß der Freude seiner Mannschaft auf den höchsten Grad zu bringen, so ist es doch ein Zeichen des Zutrauens, der Liebe zum Volke, des innigsten Wohlmeinens und des Dankes für kalt erworbenes Zutrauen. Es ist ein Zeichen vom Befehlshaber, daß er nach zugegebenen Kräften, in jeder Beziehung die Pflichten, die sein Beruf erheischt, getreu vollziehen will und für das Wohl seiner Leute zu sorgen bemüht ist. Wenn auch häufig wiederholte Dienstfehler sichtbar zum Vorschein kommen, so sind dieß Schwachheiten, die durch einen dreißigjährigen Krieg vergehen müßten, ja sie würden in Theorie und Praxis eine felsenfeste Grundlage finden. –

Der Nachmittag dieses Sonntags verging allmählig; die Sage von den neuen kaziser Ankömmlingen erging von Munde zu Munde. Häuflein um Häuflein von Fröhlichen versammelten sich auf öffentlichem Platze, und nicht selten ertönte ein Freudenruf oder ein Verslein aus dem Soldatenliede: Lustig Soldatenleben, uns gehts wohl. Veranstaltungen wurden getroffen sich nach lust'gen Tänzerinnen umzusehen und dazu mußten die einheimischen Zilliser-Soldaten doppelt beschäftigt sein und um die Hand ihrer Schönen im Namen aller frein. Mit einem erwünschten Resultat kehrten die Deputirten unseres Rathes zurück und bald darauf sah man mehr als ein Duzend der Schönen auf dem Tanzsaale ausstaffirt und zum Tanz aufgeführt in sonntäglichem Schmuke unter dem Geigengetön, schwebenden Schwunges im Tanze sich drehen.

Der kleine Rathhaussaal war von lustigen Tänzern und Tänzerinnen und von beneidenden Zuschauern bald so angefüllt, daß kaum ein Raum noch übrig blieb zu sieben Paar Tänzern. Die Zuschauer aber wurden fortgeschickt. Die Tänzer, außer der Comp. Jenatsch, Soldaten und andere ausgeschlossen, denn die Tänzer sollten auch da eine reine Comp. Jenatsch bilden. Wonnetrunken freuten wir uns dieses Abends; ob auch Kritter den Erfinder des Tanzens verdammen mögen, so singen wir dem lustigen Walzer dennoch ein Lobgedicht. Der Jüngling von innerm Feuer ergriffen, schwebt wirbelnd im Takte den melodischen Flug dahin, bis ihm endlich seine glühende Tänzerin ein mattes: Genug! ins Ohr lispelt. – Wer einen frohen Muth, Athem und ein gesundes Pedal hatte, ließ sich nicht zweimal sagen eine Nacht schlaflos unter dem beständigen dildiridum traladirum zuzubringen. Es ist auch nichts erhabeneres als dieß und liegt schon in der Natur vernünftiger und unvernünftiger Geschöpfe.

Der Dichter sagt:

Nach der Freude Zauberschalle
Tanzen ja die Wesen alle
Hohen heil'gen Triebes voll.
Seht vom Stäubchen bis zur Sonne
Hüpfet alles trunkner Wonne
Ab und auf und auf und ab.

So dachten auch wir und brachten die Nacht recht vergnügt zu. Zu unserm Bedauern mußten wir schon Morgens um 4 Uhr die Tagwache von den Trompeten hören. Da hieß es den Tanzsaal verlassen, von Tänzerinnen Abschied nehmen, das Frühstück genießen und sich zur Abreise schicken. Um 5 Uhr wurde zum Abmarsch geblasen; jeder erschien auf dem Sammelplatze und wir marschirten raschen Schrittes und leichten Herzens durch die Schluchten der Viamala, denen der anbrechende Tag nur noch spärliches Licht zusendete, dem Dorfe Thusis zu, wo unser ganzes Bataillon wieder zusammentraf. Blauer Montag wars für uns; auf dem anhaltenden Marsch auf dem wir bis Bonaduz keine Erquikung nehmen konnten, wurden unsere Kräfte erschöpft, aber das Bewußtsein eines großen Theils der Selbstverschuldung brachte keine Klage hervor. Die Blattern der Füße, die durch das Gehen hervorgebracht wurden, wurden beim Gedanken an die Baßgeige, deren Summen noch immer in den Ohren verhallte, ungeahndet der Schmerzen, freudig zertreten.

An diesem Abend war man froh frühzeitig Quartier in Chur zu finden. Der süße Schlummer umfing wohl manchen ehe er sein Bett erreicht hatte. Während viele anderer Compagnien im Wirthshause zechten und wohlauf lebten, träumten die der unsrigen schon frühzeitig in ungestörter Ruhe. –

Am Dienstag morgen erschien uns alles Vergangene wie Traum. Der Hauptgedanke beschäftigte unsere Heimreise, das Eintreffen, bei denen wir mehr als vor fünf Wochen Abschied nahmen. Das Bataillon versammelte sich außer der Stadt, unfern des Thurnplatzes auf einer Wiese, wurde von Hrn. Obrist Quaz inspektirt und Herrn de Latour mit einer passenden Rede abgedankt. Als Zeichen des Feldzuges wurde uns die eidgenössische Armbinde, und als Zeichen des Dankes für die vaterländischen Dienste eine Dankschrift zugetheilt. Beide waren nicht werthvolle aber doch willkommene Geschenke. Noch an diesem Tage wurden Waffen und Montirung abgegeben, folgenden Tages Mitwochen 15. d. ausbezahlt und Nachmittags den Weg zur Heimreise angetreten.